Zeitschrift: Neue Wege : Beiträge zu Religion und Sozialismus
Herausgeber: Vereinigung Freundinnen und Freunde der Neuen Wege
Band: 55 (1961)
Heft: 1

Artikel: Tibet im Weltgetümmel (Schluss)
Autor: Herz, Alice
DOI: https://doi.org/10.5169/seals-140539

Nutzungsbedingungen
Die ETH-Bibliothek ist die Anbieterin der digitalisierten Zeitschriften auf E-Periodica. Sie besitzt keine Urheberrechte an den Zeitschriften und ist nicht verantwortlich für deren Inhalte. Die Rechte liegen in der Regel bei den Herausgebern beziehungsweise den externen Rechteinhabern. Das Veröffentlichen von Bildern in Print- und Online-Publikationen sowie auf Social Media-Kanälen oder Webseiten ist nur mit vorheriger Genehmigung der Rechteinhaber erlaubt. Mehr erfahren

Conditions d'utilisation
L'ETH Library est le fournisseur des revues numérisées. Elle ne détient aucun droit d'auteur sur les revues et n'est pas responsable de leur contenu. En règle générale, les droits sont détenus par les éditeurs ou les détenteurs de droits externes. La reproduction d'images dans des publications imprimées ou en ligne ainsi que sur des canaux de médias sociaux ou des sites web n'est autorisée qu'avec l'accord préalable des détenteurs des droits. En savoir plus

Terms of use
The ETH Library is the provider of the digitised journals. It does not own any copyrights to the journals and is not responsible for their content. The rights usually lie with the publishers or the external rights holders. Publishing images in print and online publications, as well as on social media channels or websites, is only permitted with the prior consent of the rights holders. Find out more

Download PDF: 09.12.2025

ETH-Bibliothek Zürich, E-Periodica, https://www.e-periodica.ch

Wozu also der Riesenaufwand an Zeit, Kraft und Überredungskunst, wenn allem die Grundlage gefehlt hatte? N.-B.: «Ist das Denken, das die Politik der USA in den Jahren 1952—1955 trug, durch den Rüstungswettlauf ausgelaugt worden? Glauben sie wieder wie die europäischen Völker im Jahre 1914, daß ihre einzige Sicherheit in der Rüstung liegt?»

Tibet im Weltgetümmel

(Schluß)

Was tut dem Volke von Tibet not? Befreiung aus dem unmenschlichen Dämonen- und Teufelsglauben und allem, was er an geisttötendem Aberglauben und lähmenden Angstpsychosen umfaßt, durch eine dem 20. Jahrhundert gemäße Schul- und Lebensbildung vom Kindergartenalter an. Dazu Abschaffung der Leibeigenschaft, wofür, nach den hier zitierten Zeugnissen, schon lange eine beträchtliche Zahl der geistlichen und weltlichen Landherren, an der Spitze der Dalai Lama, zu haben ist; und weiter Aufteilung des bebaubaren Landes an Genossenschaften in einer Weise, die ihren Mitgliedern den Lebensunterhalt sichert. Mit technischer und Lehrhilfe aus dem Mutterland China wird man auch in Tibet die mehrfach in unserem Jahrhundert gemachte Erfahrung erleben, daß die seit Jahrhunderten angesammelten, aber unterdrückten Geisteskräfte höriger Völker, wenn gelöst, in kurzer Zeit wahre Wunder an lebensfördernden Leistungen vollbringen.

Einen Hauch solchen Wunders mag jeder verspürt haben, der das Buch des englischen Nobelpreisträgers und früheren Leiters der Nahrungs- und Landwirtschaftsorganisation der Vereinten Nationen, Lord Boyd Orr, gelesen hat: «What's Happening in China?» (Was geht in China vor?). Überdrüssig all der sich widersprechenden Urteile über Chinas kommunistische Regierung, entschlossen sich Boyd Orr und seine Frau im Sommer 1959, nach China zu fliegen, um sich als freie, selbstzahlende Touristen durch Augenschein ein eigenes Urteil zu bilden. Sie sprachen mit Leuten aus allen Bevölkerungsschichten, besichtigten landwirtschaftliche Kooperativen, Erziehungsinstitute, Gesundheitsanstalten usw., erlebten die begeisterte Schaffensfreude des Volkes und kamen zurück mit der Überzeugung: «Was dem Westen vor allem not tut, ist mehr Kenntnis von dem, was in China vor sich geht.»

Wer das nüchterne, den Stempel der Wahrheit tragende Buch gelesen hat, wird Mao Tse-tung und seinen Mitarbeitern zutrauen, daß sie auch dem Volk Tibets in rechter Weise helfen können.

Wie gingen sie vor nach dem im Mai 1951 abgeschlossenen Vertrag mit der tibetischen Lokalregierung? Über Sofortmaßnahmen lasen wir auf den Seiten 305 und 306, «N.-W.»-Informationen späteren

Datums entnahm ich dem bereits genannten Buch «Tibet heute und gestern», das Anfang 1960 im Verlag Bookman Associates in Neuyork herauskam. Der Verfasser, Tieh Tseng-li, chinesischer Abkunft, hat seine im eigenen Land erworbene Bildung durch Studien an der «London School of Economics and Political Science» sowie an den amerikanischen Universitäten Columbia und Hartford erweitert. Er gilt unter amerikanischen Historikern als Autorität über tibetische Geschichte. Seinem Buch sind 72 Seiten nachprüfbarer Dokumentation beigefügt.

Über Leistungen bis zum Jahre 1957 berichtet er, daß mehr als 6000 Kilometer Motorstraßen, daneben fünf Landstraßen speziell für schwere Lastkraftwagen gebaut wurden. Die Fertigstellung von 2070 Kilometern im Bau befindlicher Straßen sei bis Ende 1957 zu erwarten. Dadurch wurden die wesentlichen Verwaltungsbezirke Lhasa, Shigatse, Gyantse, Chamdo und Ari miteinander verbunden. Vor 1951 hatte Tibet keine einzige Autostraße gehabt. Die Durchquerung des Landes vom äußersten Osten zum äußersten Westen dauerte damals zwei volle Jahre. Heute ist sie in zwei Monaten zu machen. Dazu kommen noch Luftlinien und Flughäfen, die neues Leben, Handel und Wandel für Tibet bedeuten.

Was das Bildungswesen betrifft, so hatte nach demselben Verfasser Tibet im April 1957 mehr als 70 Primarschulen mit rund 6000 Schülern. Im gleichen Jahre wurde in Lhasa die erste Sekundarschule für 200 Schüler eröffnet. Rund 500 Jugendliche, Knaben und Mädchen, studierten 1956 im Zentralinstitut für Minoritäten in Peking, um nach Beendigung des Studiums ihrem Lande Tibet durch Arbeit im Verwaltungsdienst, Landwirtschaft, Maschinenwesen dienen zu können. Im Jahre 1958 gab der Generalsekretär von Lhasa in seinem Bericht bekannt, daß die Zentralregierung in sieben Jahren rund 7000 Tibeter in Finanzwissenschaft, Administration, Post- und Telegraphenwesen ausgebildet habe. Angaben gleicher Art werden von Anna Louise Strong durch Augenschein an Ort und Stelle berichtet.

Erfreulich ist es, daß auch aus dem China *feindlichen* Lager Berichte über Chinas organisatorische Leistungen in Tibet erschienen sind. Der uns schon bekannte Lowell Thomas junior gab 1959 ein zweites Buch über Tibet heraus, betitelt «Der stumme Krieg in Tibet». In dem Kapitel «Honig auf dem Messer» schreibt er:

«Die Chinesen sind sichtbar bestrebt, sich in allen Bevölkerungskreisen beliebt zu machen. Zum Beispiel wurde jeder Privatbesitzer, der Land für den Straßenbau abgab, gewissenhaft und zu gutem Preis entschädigt. Lhasa hat jetzt ein aufs beste ausgestattetes und mit reichlichem Personal versehenes Krankenhaus. Dieses behandelt auch Leichterkrankte und sendet Hygieniker in abgelegene Gegenden, nicht nur zur Untersuchung des Gesundheitszustandes der Landleute, sondern auch zur Pockenimpfung und Belehrung, besonders der Mütter über gesunde Kinderaufzucht. In ihren Automobilen führen sie die

nötigen Medikamente und Instrumente mit sich. Alles dies kostenlos. Auch in anderen größeren Städten sind Hospitäler eröffnet . . .

Im Jahre 1953 fing man an, die Jugendlichen zu sammeln . . . Man sagte den Kindern: ‚Gründet Studiengruppen und überlegt, was ihr tun und haben möchtet, und sagt es uns.' Bald standen Lehr- und Leseräume, Theater und Sportplätze bereit, und Lehrer aus China leiteten Kurse über tibetische Kunst, Musik und Volkskunde. Auch Themen wie ‚Mao Tse-tung über chinesische Minoritätenpolitik' und ‚Klöster, Hemmnisse des Fortschritts' wurden behandelt. Fortschrittliche Texte zu alten tibetischen Liedern wurden verfaßt und gesungen. Ängstlich erstaunt hörten Eltern ihre Kinder singen: ‚Mao Tse-tung, tausend Jahre!' Und noch schlimmer: die Kinder bettelten, sie nach China, dem Land noch größeren Fortschritts, reisen zu lassen. Für die tibetischen Kinder waren diese Jugendzentren mit kostenlosen Filmdarbietungen, Musik und Bewirtung Stätten freudiger Erregung. Kinder von arm und reich lernten, sangen und spielten zusammen. Und alles sei noch viel schöner in China, sagte man ihnen. Kein Wunder, daß sie nach China gehen wollten.

Und sie gingen! Nachdem die Autowege gen Osten fertig waren, kamen geräumige Motorwagen zu den Sammelstellen. Jubelnd und singend kletterten die Kinder hinein . . . Mehr als 200 kamen auf diese Weise nach China. Von allen Bemühungen, Tibet für den Kommunismus zu gewinnen, war keine so erfolgreich wie diese.»

Halt! Ich höre Stimmen! «Aha! Heil Mao! Führerkultus nach bekanntem Muster!» Es ist sehr bequem, Hitler und Welteroberung und «München» und «Sklavenarbeitslager» gemächlich auf alles anzuwenden, was einem in der Hohen Politik nicht paßt. Der Freie Westen, wenn er nicht an seiner Freiheit zugrunde gehen will, sollte seine Urteile weniger auf Emotionen und mehr auf seinen Verstand gründen. Der wird ihm sagen, daß es ein anderes ist, ob man zehnjährigen Kindern ein Messer in die Hand steckt mit der Aufschrift «Blut und Ehre» und ihnen den Lebensgrundsatz einprägt: «Ich bin geboren, um für Deutschland zu sterben», um für meine arische Herrenrasse «morgen die ganze Welt» zu erobern, oder ob man Kindern erklärt, daß die Läuse auf ihrem Kopf und die Würmer in ihren Eingeweiden nicht heilige Inkarnationen sind, sondern Folgen der Unsauberkeit, und sie mit Reinlichkeitsvorschriften «indoktriniert». Wenn der junge Thomas seinem Kapitel über die Wohlfahrtsmaßnahmen Chinas für die Bildung und Gesundheit Tibets den Titel «Honig auf dem Messer» gibt, so heißt das, daß er in China die böse Knusperhexe sehen will, die ihre Opfer mit Pfeffernüssen und Zuckerbrot für ihre niedrigen Begierden einfängt. Wenn dagegen die alte Anna Louise Strong gleiches über die Begeisterung der Jugend berichtet, so kommt das aus ihrem Reichtum an Augenscheinkenntnissen über die Verelendung der Völker unter dem Feudalismus und über ihren Aufstieg zu menschenwürdigem Dasein unter dem neuen Regime. «An ihren Früchten sollt ihr

sie erkennen.» Ob die «gottlosen» chinesischen Organisatoren *Ihn* kennen, der dieses Wort sprach, ist nach ihm selbst nicht das Wesentliche. Er ist am unerkanntesten in Ländern, die sich nach ihm nennen. Wesentlich ist, daß sie durch ihre Arbeit seinen Visionen näher kommen.

Was ist über die anfänglich ärgerliche Meinungsverschiedenheit zwischen Indien und China zu sagen? Premierminister Nehru tadelte Chinas Anwendung von Waffengewalt bei seinem Einzug in Tibet im Jahre 1950. In einer persönlichen Aussprache zwischen Nehru und Chinas Tschu En-lai erklärte ihm dieser, daß die Truppen vor der tibetischen Garnison- und Verwaltungsstadt Chamdo an der Grenze haltgemacht hatten, um eine vom Dalai Lama zwecks friedlicher Verhandlungen ausgesandte Delegation abzuwarten. Als diese in Indien verweilte und nach monatelangem Warten die Meldung von dort kam, daß ihr von britischer Seite die Transitvisa nach Hongkong verweigert wurden, konnten die Chinesen nicht anders handeln, als die Garnison zu überwältigen, um danach ohne Widerstand ihren Weg nach Lhasa zurückzulegen. Sie hatten Eile. «Die in der westlichen Welt vielbesprochenen Pläne, Luftstützpunkte und ein Radarnetz auf dem Dach der Welt zu errichten» («Tibet heute und gestern») erlaubte ihnen keine unbegrenzte Wartezeit. Der Erfolg der Aussprache wirkte sich praktisch in dem am 29. April 1954 zwischen Indien und China geschlossenen Freundschaftsvertrag aus, in dem unter anderem Indien Chinas Oberhoheit über Tibet anerkennt und beide Teile die «Fünf Grundsätze» (Panch Sheela) für das friedliche Zusammenleben der Völker formulierten. Ein Jahr später wurden diese auf der Konferenz der asiatischen und afrikanischen Völker in Bandung (Indonesien) von allen Konferenzteilnehmern als bindend angenommen. Als Nehru kurz darauf Peking besuchte, wurde er jubelnd gefeiert.

Spätere Grenzkonflikte haben bisher nicht zum Bruch des Freundschaftsverhältnisses geführt, und es besteht die Aussicht, daß Nehru die Grenzen anerkennen wird, wie sie bis zum Jahre 1904, also *vor* der gewaltsamen Annexion tibetischen Landes durch die britische Younghusband-Expedition, bestanden hatten. (Seite 304, «N. W.») Im Jahre 1960 schloß China Grenz- und Freundschaftsverträge mit den nächsten Nachbarn Tibets, Nepal und Birma.

Laßt uns nun sehen, was weiter in Tibet vorging. Im Jahre 1956 lief die Wartezeit ab, die sich China bis zum Einsatz eingreifender Sozialisierung auferlegt hatte. Der verbissen allen Reformen feindliche Teil von Tibets Oberklasse weltlichen und geistlichen Standes hatte zwar den Vertrag von 1951 (Seite 306, «N. W.») einstimmig mitratifiziert, aber von Beginn an seine Durchführung zu stören versucht mit der Absicht, durch zunehmende Sabotageakte und geheime Vorbereitung zum bewaffneten Aufstand die Rückkehr des alten Zustandes zu erzwingen. Um Blutvergießen zu vermeiden, verlängerte die chinesische Zentralregierung die Wartezeit bis zum Jahre 1962 in der

Erwartung, daß alsdann die Wucht einer herangewachsenen, aufgeklärten Generation die Brechung des Feudalsystems auf unblutige Weise erzwingen könne. Die Ewiggestrigen wollten dies mit allen Mitteln und mit der tätigen Hilfe vom Ausland verhindern.

Nach zahllosen Unruhen minderen Grades brach vor Morgengrauen des 20. März 1959 der Sturm los, und vom Potalapalast und anderen Anhöhen hagelten die Artilleriegeschosse der Rebellen in die Straßen von Lhasa. Den Befehl von Peking abwartend, ging erst sechs Stunden später der Gegenangriff der chinesischen Garnison los. Daß die seit langem großzügig vorbereitete Rebellion in Lhasa und nächster Umgebung in 47 Stunden geschlagen wurde, ist nach chinesischer Meinung neben der tüchtigen Leitung nicht minder der Unterstützung des tibetanischen Volkes zu danken. Zwei Wochen später war der 30-Meilen-Umkreis von Lhasa von Aufständischen befreit. Für die Geschlagenen und ihre Diener standen endlose Maultier- und Yakkarawanen bereit, um sie und ihre beweglichen Güter über die Grenze nach Indien zu befördern.

Die Chinesen hatten nun freie Hand, ihre Sozialisierungsmaßnahmen ungehindert in Angriff zu nehmen. Der Panchen Lama erhielt ein hohes Regierungsamt, ebenfalls die beiden chinatreuen Mitglieder der ehemaligen Lokalregierung, an der Spitze Ngapo Ngawang Jigme, der ehemalige Feudalherr und Großgrundbesitzer, der 1951 den Vertrag mit China abgeschlossen hatte. Er wurde zum Generalsekretär und Obersten Ministerrat ernannt.

Über die heutige Stellung des Dalai Lama und die Umstände seiner Flucht nach Mussoorie in Indien herrscht Dunkel. Während seiner Herrschaft hatte er große Aufgeschlossenheit und Sympathie für die chinesischen Reformer bezeugt. Als er und der Panchen Lama im Jahre 1954 einer Einladung Pekings zum Besuch der Hauptstadt folgen wollten, erhob sich ein zum Orkan aufgepeitschter Sturm unter den Aristokraten Lhasas. Es war in ihren Augen das Unerhörteste des Unerhörten. Trotz quälenden Behelligungen setzten er und sein Begleiter ihren Plan unbeirrt durch und kehrten begeistert zurück. (Diese Information ist dem neuen Buch von Lowell Thomas entnommen.)

Daß der 24jährige Dalai Lama den Aufstand und seine Flucht nicht gewollt, und dies durch handschriftliche Geheimbriefe an das chinesische Hauptquartier angekündigt hatte, wird von der Rebellenseite als Fälschung bezeichnet. Doch eine teilweise Bestätigung findet sich in einem Bericht der «New York Times» vom 25. April 1959. (Mitgeteilt von «Tibet heute und gestern»). Nach diesem Bericht teilte der Dalai Lama Nehru, als dieser ihn in Mussoorie, seinem Asyl in Indien, besuchte, mit, daß er gegen den Aufstand und seine Flucht gewesen sei und dem Chef des chinesischen Hauptquartiers in Lhasa mit eigener Hand von Drohungen durch «bösartige, reaktionäre Elemente» geschrieben hatte. Spätere Briefe und veröffentlichte Reden von ihm lauteten entgegengesetzt.

Die chinesischen Behörden in Lhasa haben seinen Thron nicht beseitigt, in Erwartung seiner möglichen Rückkehr und Mitarbeit.

Von einem indischen Juristen (ist es Purshottam Trikamdas?), so hörte ich, soll vor etwa einem Jahr die Anklage des «Genocide» gegen China erhoben sein. Das Wort Genocide für den Völker- und Rassenmord des Nationalsozialismus wurde durch den amerikanischen Professor der Rechte, Rafael Lemkin, geprägt. Er trat dafür ein, daß die Vereinten Nationen Genocide als ein Verbrechen gegen das Völkerrecht erklären sollten.

Wenn ein indischer Jurist auf den Gedanken kommt, das chinesische Erziehungs- und Aufbauwerk in Tibet in die gleiche Kategorie zu setzen wie Hitlers Ausrottung von Polen, Juden, Zigeunern, so mag das psychologisch dadurch zu erklären sein, daß in den indischen Provinzen entlang der tibetischen Grenze das gleiche lamaistische Feudalsystem herrscht wie in Tibet. Wenn ihm dies am Herzen liegt, dann muß er mit Recht um dessen Fortbestand besorgt sein.

Erst kürzlich kam mir der Bericht der «Internationalen Juristen in Genf» vom Jahre 1959 zu Gesicht, der unter dem Titel «Das Problem Tibets vom Rechtsstandpunkt aus» unter anderem auch die Anschuldigung des Genocide zu einem Gegenstand seiner Untersuchungen macht.

Der Bericht bringt löblicherweise Dokumente aus beiden Lagern. Das hilft den nach Wahrheit Suchenden zu einem eigenen Urteil zu kommen. Die Klageschrift gegen China stützt sich fast ganz auf unbewiesene Aussagen über Monstermassenmorde der Chinesen durch Flüchtlinge in Indien. Darunter wird zum Beispiel die Ausbildung chinesischer Jugendlicher auf chinesischen Hochschulen, um sie für den Aufbau und die Regierung ihres Landes tüchtig zu machen (alles kostenlos! nach Lowell Thomas), als Zwangsdeportation zwecks Entnaturalisierung bezeichnet. Die Belehrung über den mittelalterlichen Aberglauben der Klöster wird als Aufreizung zur Revolte gegen die heiligen traditionellen Güter des tibetanischen Volkstums ausgelegt und damit des Rassenmordes. Für eine solche Anschuldigung wird auch der Dalai Lama zitiert. Wenn die Chinesen zu Beginn Tausende von gelernten chinesischen Arbeitern für den Wegebau und die Installierung elektrischer Zentralen ansiedelten, so stand ihnen keine Wahl offen. Denn die Tibeter waren dafür unbrauchbar, ganz natürlich.

Die internationale Kommission der Juristen kommt zu dem Schluß, sich eines definitiven Urteils zu enthalten, bevor gründlichere Untersuchungen stattgefunden haben. Letzten Endes ruft sie die Vereinten Nationen an als oberstes Spruch- und etwaiges Strafgericht.

Dagegen läßt sich nichts einwenden. Es ist nur beklagenswert, daß im Anblick unzähliger Zeugnisse von Vertrauenspersonen und unabstreitbarer Tatsachen die Anklage des Genocide ernst genommen werden konnte und dadurch den nichtunterrichteten gefühlsmäßig

aufgerührten Massen ein zusätzlicher Antrieb zum Hassen geboten wird. Es ist allzu lange her, daß das Wort gesprochen wurde: «Nicht mitzuhassen, mitzulieben bin ich da.»

Die Geschichte von Tibet im Weltgetümmel ruft zur Besinnung auf. Wenn die (nach Leonhard Ragaz) nicht stillstehende, sondern dauernd fortschreitende Schöpfung eine neue Stufe erreicht hat und eine ihr inliegende Idee frisch gereift ist, dann kann keine Macht der Welt sie aufhalten. Wir haben dieses Gesetz anzuerkennen oder Allzerstörung zu gewärtigen. *Alice Herz*

Berichtigung eines Irrtums auf S. 342, N. W.:

De Riencourt hat die vergoldete Mumie des verstorbenen Dalai Lama nicht selbst gesehen, sondern berichtet darüber nach vorgefundenen Dokumenten.

Erste Ernte in den landwirtschaftlichen Produktionsgenossenschaften der DDR und der Friede

Als in der Landwirtschaft der DDR die vollgenossenschaftliche Arbeitsweise durchgeführt wurde, hat es zunächst unter den kalten Kriegern des Westens einen Sturm der Entrüstung gegeben. Die schwersten Anwürfe wurden gegen die Regierung der DDR gerichtet, und von den Bauern unseres Landes wurde ein Bild des Jammers und der wirtschaftlichen wie der inneren Not gezeichnet, das der Tränen wert sei. Das alles hat sich in den seitdem vergangenen Monaten sehr bald beruhigt, nicht nur weil Lügen kurze Beine haben, sondern weil der Gang des Wachstums der neuen Ernte nach ewigen Gesetzen sein Recht forderte und nur noch Zeit und Kraft und Einsatz im Dienste des «Wir», der Gemeinschaft und ihrer friedlichen Entwicklung zuließ. Daß für die Freudigkeit und den Erfolg in der Durchführung der gemeinsamen Bewirtschaftung ein neues Ethos notwendig ist, das nicht sogleich überall gefunden wird und das erst allmählich die überzeugen muß, die zunächst die Faust in der Tasche geballt haben, bezweifelt niemand. Wir erleben aber, daß auch hier der Mensch wächst mit seinen höheren Zwecken! Und inzwischen haben sich auch aus dem deutschen Westen viele Landwirte und Fachleute an Ort und Stelle von dem Wesen und der Entwicklung der LPGs in der DDR überzeugt und Vergleiche angestellt zwischen den Nöten der Landwirtschaft in der Bundesrepublik und dem Neuaufbau der Genossenschaften bei uns. So kommt der Professor und Diplom-Volkswirt Carl *Erlacher* in der «Deutschen Woche», München, vom 27. Juli 1960 zu dem Ergebnis: «*Es ist nicht zu übersehen, daß die Genossenschaften in der DDR für die Bauern viele und große Vorteile bieten.*» Er weist die Behauptung von einem «Bauernlegen» als völlig abwegig